

Goethes „Erlkönig“ im Ried von Mauensee

Kurt Lussi

Einsame Waldlichtungen, Teiche, Seen und Sümpfe gelten als unheimlich und verwunschen: Die geheimnisvoll flackernden Irrlichter, die über den Mooren zu schweben scheinen, werden als Seelen ungetauft verstorbener Kinder gedeutet. In mond hellen Nächten glaubt man, in den unruhigen Spiegelungen der Teiche die Geister der Ertrunkenen und in den zu Fetzen zerrissenen Nebelschwaden Elfen und Moorgeister zu erkennen. Wehe dem Menschen, der sich dem trügerischen Gewässer unvorsichtig nähert. Wehe auch dem späten Heimkehrer, der nachts in das Reich der Schatten eindringt. Ihm drohen Krankheiten oder gar der Tod. In der Ballade „Erlkönig“ schildert Johann Wolfgang von Goethe 1782 den nächtlichen Ritt eines Vaters mit seinem Kind, das im Fiebertraum vom Erlkönig, dem König der Elfen, bedrängt wird. Vergeblich versucht der Vater, das verängstigte Kind zu beruhigen, indem er die von ihm geschilderten Bedrohungen natürlichen Ursachen zuschreibt:

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht? –

Siehst Vater, du den Erlkönig nicht!

Den Erlkönig mit Kron' und Schweif? –

Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif. –



Immer heftiger fürchtet sich das Kind vor dem Erlkönig, der mit nasskalten Händen nach seinem Leben zu greifen scheint. Mit Versprechungen lockt er es in das Reich der Toten, aus dem es keine Rückkehr mehr gibt.

*Du liebes Kind, komm geh' mit mir!
Gar schöne Spiele, spiel ich mit dir,
Manch bunte Blumen sind an dem Strand,
Meine Mutter hat manch gülden Gewand.*

Der Vater, nun ebenfalls vom Grauen gepackt, gibt dem Pferd die Sporen, um möglichst schnell dem Moor und den darin hausenden Geistern zu entfliehen. Als er endlich seinen Hof erreicht, erkennt er mit Entsetzen, dass sein inzwischen still gewordenes Kind tot ist.

Den Stoff zu dieser Ballade fand Goethe in der dänischen Sagenwelt. Dort heisst der Elfenkönig *Ellerkonge*, aus dem – vielleicht durch eine fehlerhafte Übersetzung – in Goethes Ballade der „Erkönig“



geworden ist. Wie in Goethes Ballade lauern auch in den Sagen des Voralpengebietes spukhafte Gestalten einsamen Wanderern auf, die die sich in dunklen Nächten ins Moor verirren. Ihnen zeigen sie sich als kopflose Reiter, geisterhafte Pferde oder brennende Totengerippe.

Immer wieder, sagen die Alten, habe man auch am Ufer des Mauensees geisterhafte Gestalten durch Schilf und Ried wandeln sehen. Die Überlieferung

berichtet von Wiedergängern und schwarzen Hunden mit feurigen Augen, vom Türst, der mit seinem Gefolge in dunklen Winternächten über die Höhenzüge jagt – und sie erzählen vom kopflosen Reiter, dem manche im Ried von Mauensee begegnet sein wollen. Meist seien die Erscheinungen nur als schwaches Leuchten wahrnehmbar gewesen, das kraftlos aus dem milchigen Nebel zu dringen schien. Tags darauf seien diese Menschen krank geworden oder gar an den Folgen der nächtlichen Begegnung gestorben.

In früheren Zeiten hörten die Kinder fast immer aufmerksam zu, wenn am Stubentisch Geistergeschichten und Sagen erzählt wurden. Und wenn sie zu später Stunde ins Bett krochen, war es nicht nur die Kälte, die sie erschauern liess.

Eine dieser Geschichten hat sich bis in die Gegenwart gerettet. Es ist die Sage vom kopflosen Reiter. Ein alter Mann, der als junger Bursche das gespenstische Wesen vertreiben wollte, hat sein Erlebnis unlängst den Nachfahren erzählt. Er erinnerte sich, dass die Kinder damals – es war in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen – in der Stube sassen und den Geschichten der Grossmutter lauschten. Eine ihrer Erzählungen handelte vom kopflosen Reiter im Ried. Der Kinderschar, erzählte er, sei es beim Zuhören mulmig geworden. Nur er, der fünfzehn Jahre alte Knabe, habe Zweifel gehabt. An diesem Novemberabend zogen sich Nebelschwaden vom See her über das Moos und erschwerten



die Sicht. Als das jüngste der Kinder gedankenverloren aus dem Fenster blickte, glaubte es plötzlich, unten am See etwas zu erkennen. Als es hinaus in die neblige Nacht starrte, sah es auf einmal ein schwaches Licht durch den Nebel schimmern. Voller Entsetzen rief es der Grossmutter und den Geschwistern zu, sie sollten doch ans Fenster kommen. Die Kinder und die Grossmutter sahen das Leuchten im Ried und meinten, eine Gestalt zu erkennen. Nur der vorwitzige Knabe – es ist jener, der später als alter Mann diese Geschichte erzählte – entgegnete, das sei doch alles Aberglaube. Er werde dem, der sich einen Spass daraus mache, ihn und seine Geschwister zu erschrecken, zur Rede stellen. Der Knabe stand auf, griff sich beim Hinausgehen aus dem Schrank, in dem sein Vater die Militärausrüstung aufbewahrte, die Ordonnanzpistole und lief in Richtung Ried. Schon bald tauchte er in den feuchten Nebel ein, der ihn augenblicklich wie ein Leichentuch umhüllte.

Doch erst dann, wenn sich Geschichten von Daten und Fakten lösen, werden sie zu Sagen. Was bleibt, ist ihre Bindung an ein bestimmtes Haus, eine Kapelle, ein Waldstück oder eine Hügelkuppe – und die Tatsache, dass sie aufgrund wirklich geschehener oder geschehen geglaubter Ereignisse entstanden sind. In fast allen Sagen steckt daher ein Körnchen Wahrheit. Diese Tatsache trennt sie von den Märchen, mit denen sie vieles gemeinsam haben.

Vom Unheimlichen und Geheimnisvollen geht ein Zauber aus, dem sich nur wenige Menschen entziehen können. Das ist einer der Gründe, weshalb die seit Generationen bekannten Sagen immer wieder erzählt und vielfach auch aufgeschrieben wurden. Ende des 16. Jahrhunderts war es der Luzerner



Stadtschreiber Renward Cysat, der selbst Zeuge merkwürdiger Ereignisse wurde. Dann folgte im 19. Jahrhundert der Pfarrer und Sagensammler Alois Lütolf. In neuerer Zeit waren es Kuno Müller und Josef Zihlmann, die sich mit der Sagenwelt und den damit verbundenen Mythen und Riten befassten.

Zu den bekannten Zeugnissen kommen ständig neue Geschichten, die sich meist um besonders auffällige und merkwürdige Ereignisse ranken. Alle diese Erzählungen haben eines gemeinsam. Es sind Erklärungsversuche, entstanden aus der Angst des Menschen, Gewalten ausgeliefert zu sein, gegen die er machtlos ist.

© Kurt Lussi, Ruswil

Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) war ein deutscher Dichter, Forscher und Naturwissenschaftler, der ab 1776 am Hof von Weimar verschiedene politische und



administrative Ämter bekleidete. Sein dichterisches Werk umfasst Dramen, Gedichte und erzählende Werke. In ganz Europa berühmt machte ihn der 1774 erschienene Roman „Die Leiden des jungen Werther“. 1782 erschien seine Ballade „Erlkönig“. Der Stoff dazu stammt aus dem Dänischen, wo der Erlkönig *Ellerkonge* (Elfenkönig) heisst. Durch die falsche Übersetzung des Wortes *Eller* als „Erle“ entstand durch Goethes Hinzufügung von „König“ die Gestalt des Erlkönigs.